

Walter Höflechner  
 Institut für Geschichte und Zentrum für Wissenschaftsgeschichte

# Enzyklopädien

## Präsentation und Strukturierung des Wissens

Text zur Ausstellung an der Karl-Franzens-Universität Graz (Eingangshalle des Hauptgebäudes und Eingangsbereich der Universitätsbibliothek) im Oktober und November 2008<sup>1</sup>

### Einleitung

Das Wort Enzyklopädie bedeutet im Griechischen bereits um 400 vChr in etwa „Kreis der (gesamten) Bildung“, d.h. eine Gesamtdarstellung des Gewussten, des Wissens, das ein Gebildeter sich anzueignen habe.<sup>2</sup>

In unserem modernen Sinne taucht der Begriff im ausgehenden 15. Jh auf und findet im 16. und 17. Jh zunehmend Verwendung; er wird häufig auch synonym für „Lexikon“ verwendet.

Ihrem Wesen nach sind derartige Werke aber im und seit dem Altertum immer wieder entstanden, denn sie sind natürliche Stadien in einem langwierigen Prozess.

Enzyklopädien sollen hier unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden:

- 1 Von Beginn an wohnt der Vorstellung von Wissen, und mehr noch der Darstellung des Wissens die Idee einer Ordnung, damit des Ordnen und Systemisierens inne. Enzyklopädien entstehen als Konsequenz der Akkumulierung von Wissen mit der Zielsetzung des Beherrschens und des Zurverfügungstellens von Wissen und sind damit zugleich auch hilfreiche ordnende Instrumente innerhalb des Erkenntnisprozesses; es ist deshalb der Wandel der Organisation derartiger Werke, d.h. der Entwicklung der Wissenschaftssystematiken, die oft in der Gestalt von Bibliotheks- und eben auch Enzyklopädiensystematiken auftreten, unter wissenschaftshistorischen Aspekten höchst aufschlussreich. Enzyklopädien sind damit auch Indikatoren der Intensität der Erkenntnisarbeit.
- 2 Unter dem Aspekt, dass Wissen Macht bedeute, sind Enzyklopädien auch immer wieder – sei es direkt oder indirekt – aus konkreten Zielsetzungen heraus entstanden. Im Altertum und im Mittelalter ist der Mensch als ein unvollkommenes Tier interpretiert worden, das mit Hilfe des Verstandes die natürlichen Waffen der Tiere kompensiere und sich so in der Welt behaupte; Akkumulierung des Wissens war auch ein Instrument in diesem Sinne – dies findet auch in verschiedenen frühneuzeitlichen Bezeichnungen, wie „thesaurus“ (Schatz) etc., seinen Ausdruck. Seit dem Humanismus und insbesondere seit der Aufklärung sind die Versuche, umfassende enzyklopädische Werke zu erstellen, stets auch programmatisch-ideologisch unterlegt: das gewissermaßen arkane Wissen soll letztlich allgemein zugänglich gemacht werden – ROBESPIERRE hat beispielsweise die Encyclopédie DIDEROTS und D’ALEMBERTS als den Auftakt zur französischen Revolution interpretiert.

Der Organisation nach ist zu unterscheiden zwischen

<sup>1</sup> Die Ausstellung wurde ermöglicht durch die Hilfe, die mir durch die Sondersammlung der Universitätsbibliothek Graz im Wege von Behelfen und insbesondere der Bereitstellung der erforderlichen Materialien durch Herrn Hofrat Dr. Hans ZOTTER MAS und insbesondere Frau ADir. Ute BERGNER zuteil geworden ist. Für Mithilfe habe ich Herrn stud.phil. Manfred BAUER zu danken. – Der Text, der auf mehrfache Anfrage hiemit in dieser Form zur Verfügung gestellt wird, greift auf eigene Vorlesungen, naturgemäß aber auch auf Lexika, Sachwörterbücher und auch auf Wikipedia zurück, was hier allerdings nur in Einzelfällen konkret ausgewiesen wird. Unter [http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_und\\_Entwicklung\\_der\\_Enzyklop%C3%A4die](http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_und_Entwicklung_der_Enzyklop%C3%A4die) – 200810912 findet sich ein sehr ausführlicher Artikel zur Thematik.

<sup>2</sup> Der Begriff „enkyklios paideia“ („Kreis der Bildung“, lateinisch später *orbis doctrinae*) findet sich erstmals bei ISOKRATES sowie den Sophisten und bedeutet bei HIPPIAS VON ELIS (um 400 vChr) „universale Bildung“, die sich ein frei geborener Jüngling anzueignen habe: Grammatik, Musik, Geometrie, Astronomie und Gymnastik.

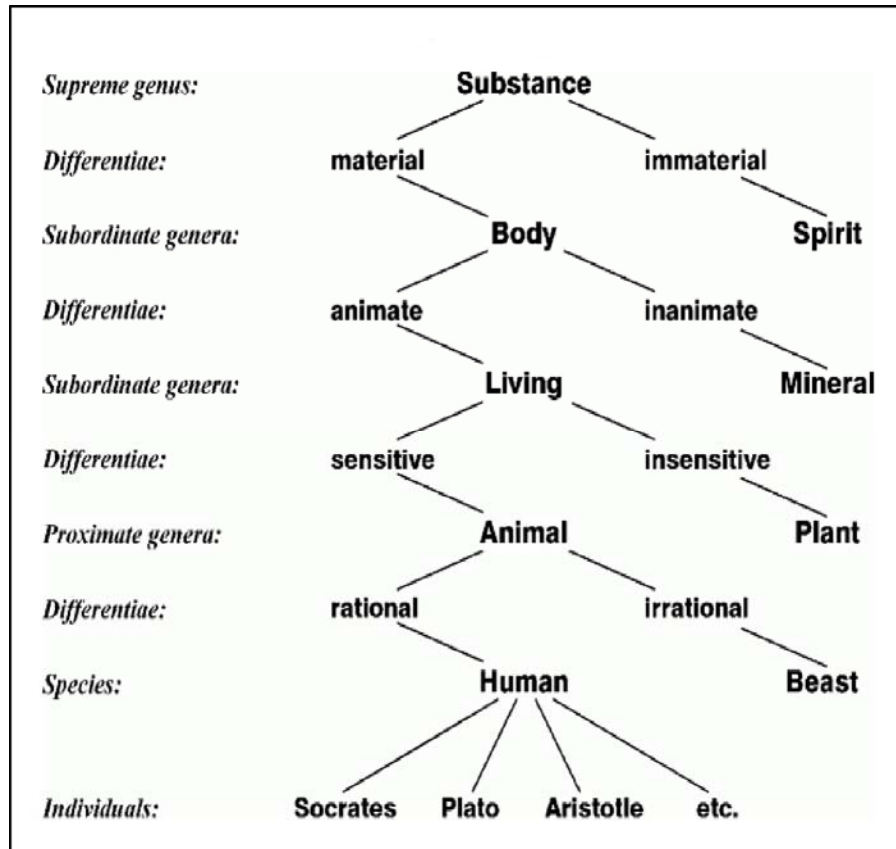
- **Universalenzyklopädien**, d.h. Werken, die das gesamte Wissen in einem allgemeinen und unbegrenzten Sinne darzustellen suchen,
- **Spezialenzyklopädien**, d.h. Werken, die sich spezifischen Teilbereichen des Wissens mit der Zielsetzung einer gesamtheitlichen Erfassung widmen; hierher ist eine ungeheure Vielfalt von Werken zu zählen, letztlich auch die großen Wörterbücher, und
- solchen **Werken, die programmatisch einem bestimmten Zweck dienen**, d.h. eine empfängerorientierte Auswahl von Wissen anbieten (und nicht ein spezifisches Segment der Wissensordnung) – ein klassisches Beispiel dafür sind die Konversationslexika des 18. Jhs, aber auch „Frauenzimmer“-Lexika u.ä.

Das Schicksal enzyklopädischer Bemühungen war bis an das Ende des 20. Jh von der Problematik der Aktualität bestimmt: d.h. von dem Verhältnis zwischen Ausmaß des Darzustellenden und der zunehmenden Geschwindigkeit seines Anwachsens bzw. seiner Veränderung im Verhältnis zur Er- und Herstellungsdauer einer Enzyklopädie. Diese Problematik hatte im 19. Jh gewissermaßen zum Kollaps der Universalenzyklopädie bzw. zu einer rigorosen Beschränkung ihrer Dimension geführt. Erst im Ausgang des 20. Jhs eröffneten neue Technologien auch diesbezüglich neue Möglichkeiten, und so bahnte sich das Entstehen neuartiger Universalenzyklopädien an.

#### *Die Frage der Struktur*

Ein wesentlicher Faktor enzyklopädischer Unternehmungen ist die Strukturierung des Wissens.

Die einschlägigen Werke des Altertums wie des Mittelalters waren systematisch geordnet und dokumentieren damit, wie bereits angedeutet, die jeweiligen Vorstellungen von der Organisation von Wissen, die überhaupt erst die Orientierung im Wissensgut ermöglicht, sobald eine gewisse Dimension der Akkumulierung erreicht ist.



Struktur des Baumes des PORPHYRIOS aus John F. Sowa, Building, Sharing, and Merging Ontologies.

In: <http://www.jfsowa.com/ontology/ontoshar.htm> [20080919]

Neben pragmatisch-praktischen Aspekten gab es im Abendland zu allen Zeiten Vorstellungen von logischer, d.h. im Wesen der Erkenntnis, begründeter Ordnung. Sehr früh ist in diesem Zusammenhang die Metapher des Baumes entstanden. Sie hängt eng mit der Darstellung der Dichotomie bei PORPHYRIOS VON TYROS (fl. 280) zusammen, einem Autor, dem mit seiner berühmten Einleitung in die Kategorienlehre des ARISTOTELES (384–322) im Mittelalter enorme Bedeutung zukam – daher auch später die Bezeichnung *arbor porphyriana*.

BOETHIUS (~480 – ~525) hat als Erster die visuelle Darstellung als Baum durchgeführt, welches Bild PETRUS HISPANUS (†1277) übernommen und Ramon LLULL (1232–1316) in seinem Werk „L’arbre de ciència“ 1295 in einem System von insgesamt 16 Bäumen entwickelt (und dann noch ausgeweitet) hat. In weiterer Folge ist die Baummetapher beibehalten worden; sie erscheint wesentlich bei Theodor ZWINGER (1533–1588), bei Francis BACON (1561–1626), bei René DESCARTES (1596–1650), der von der Gesamtheit des Wissens als dem „Baum der Wissenschaft“ sprach, und in besonders klassischer Weise (von BACON abgeleitet) in der französischen Encyclopédie von DIDEROT und D’ALEMBERT im „Système figuré des connoissances humaines“ von 1751. Als eingängige, eine evolutionäre Vorstellung vermittelnde Metapher ist das Bild des Baumes bis in unsere Zeit grundlegend.

In der Gegenwart unterliegt die Baummetapher der Auflösung, da es nicht mehr möglich ist, die ungeheure Fülle des Wissens einer eindeutigen und gleichsam definitiven Differenzierungen suggerierenden Struktur einzuordnen. So wird heute eher das Rhizom, das mycelartige Wurzelgeflecht verschiedener Pflanzen, als Abbild einer freieren, Vielfachzuordnungen gestattenden Struktur herangezogen. Es ist dies Konsequenz eines Prozesses, der sich seit Jahrzehnten bereits im Wege von Symptomen wie den Forderungen nach Inter- und auch Transdisziplinarität manifestiert.

Im Wege der inhaltlichen Ausweitung einerseits und der Erkenntnis andererseits, dass ein- und derselbe Sachverhalt unterschiedlichen Aspekten zuordenbar sei bzw. sogar zugeordnet werden müsse, erwies sich im 16. Jh schon die Einführung von Querverweisen und in weiterer Konsequenz schließlich die Auflösung der systematischen Darstellung in eine alphabetisch geordnete Reihe von Themen zusammenfassender Begriffe (Lemmata<sup>3</sup>) als unausweichlich. An dieser – für die menschliche Natur unumgänglichen – Problematik haben auch die technologischen Neuerungen seit dem ausgehenden 20. Jh im Prinzip nichts geändert; wohl aber haben sie durch die technische Möglichkeit der nachgerade beliebigen Ausweitung der Dimension der Darstellung die Bedeutung der Selektion zumindest vordergründig gemindert. Dass aber der Verlust der systematischen Ordnung als wesentlich empfunden wird, dokumentiert das gegenwärtige Bemühen, auch dem freien Ausufern des Inhalts selbst in Wikipedia eine derartige Ordnungsstruktur zu unterlegen.

## Bibliothekssystematiken

Neben den großen Enzyklopädiën, und früher noch als diese, geben uns auch die Bibliothekssystematiken Auskunft über die Systematisierungs- und Ordnungsvorstellungen bezüglich des Wissensgutes.

Derartige Systematiken kennen wir in Ansätzen bereits aus der Bibliothek ASSURBANIPALS (668–626); aus dem alten Ägypten überliefert eine Wandinschrift im Tempel von Edfu ein „Verzeichnis der Kästen“. Die für uns besonders interessante Systematik der Bibliothek von Alexandria, die der Bibliothekar KALLIMACHOS (310–240) mit den Pinakes über alle Bereiche hin geschaffen hat, kennen wir leider nur in Fragmenten. Für China lässt sich nach Vorläufern bereits für das 5. Jh nChr eine bis heute wirksame Viergliederung der Materie nachweisen. In

<sup>3</sup> Als Lemma bezeichnet man einen Überbegriff für verwandte Themen; ihre Auswahl – als „Lemmaselektion“ bezeichnet – ist ein mit der Struktur des Wissens verknüpfter Vorgang. In moderner Zeit entstanden in Zusammenhang damit Schlagwortnormdateien.

Europa beginnt in der Frühen Neuzeit unter Einwirkung des Humanismus und der enormen Steigerung der Buchproduktion eine Differenzierung der im Mittelalter eher groben Systematik, die mehr und mehr eng mit den sich reich entwickelnden Vorstellungen von der Wissenschaftssystematik verwoben ist<sup>4</sup>.

---

<sup>4</sup> Es sei diesbezüglich auf die umfassenden Werke von Evgenij Ivanovič Šamurin, Geschichte der bibliothekarisch-bibliographischen Klassifikation, deutsch von Willi Hoepf, 2 Bde München-Pullach 1967-68, und von Bonifati Michajlovic Kedrow, Klassifizierung der Wissenschaften, deutsch von Lili Keith und L. Pudenkowa, 2 Bde Berlin 1976, verwiesen.

---

# 1 Der abendländische Bereich

## 1.1 GRIECHENLAND UND ROM

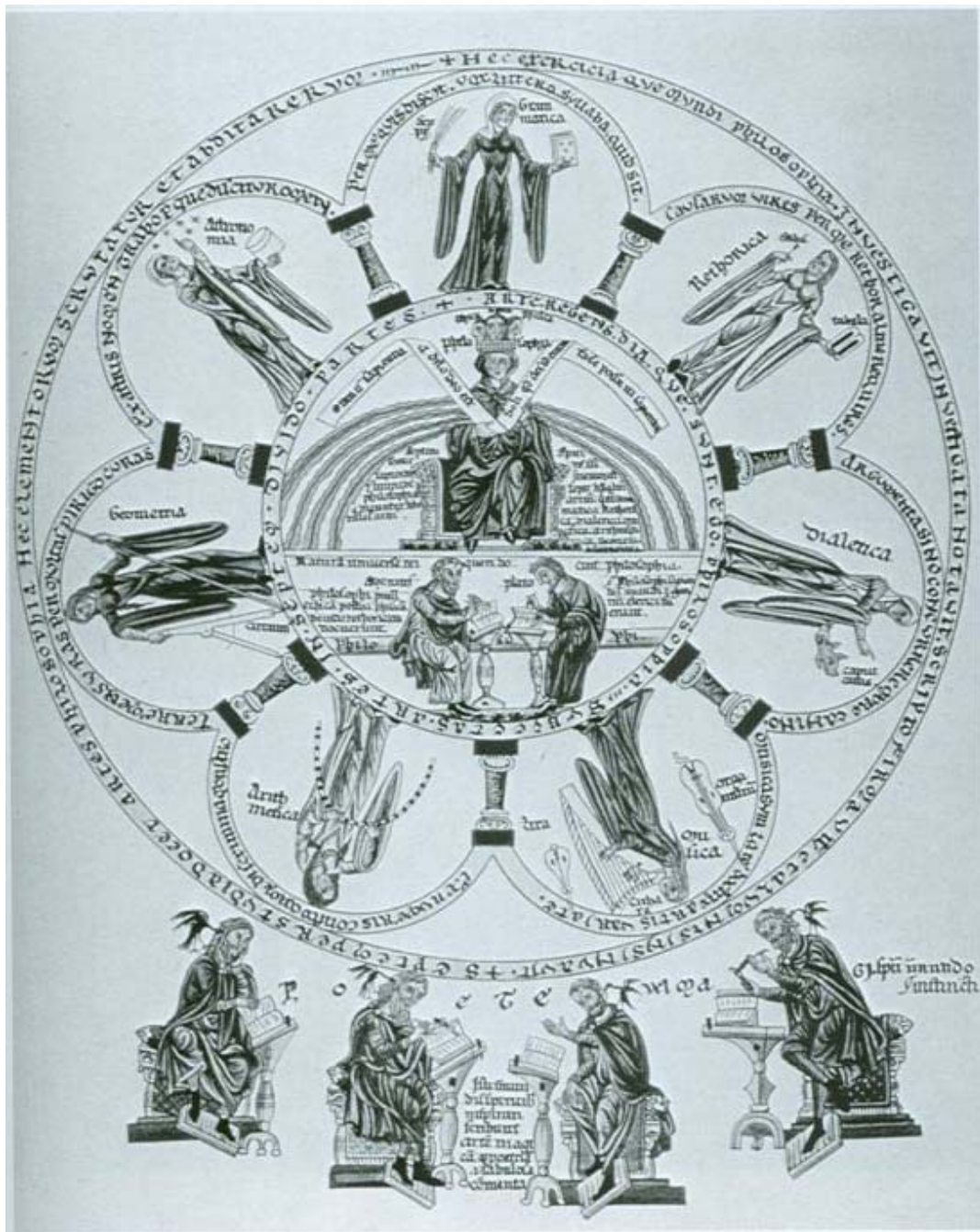
Die Anfänge der systematischen Enzyklopädie werden meist auf PLATONS Neffen und Schüler SPEUSIPPOS zurückgeführt, der die Akademie weiterführte; von seinem diesbezüglichen Werk ist aber nichts erhalten. Obgleich im klassischen Griechenland, insbesondere durch Aristoteles und sein Umfeld, und im Hellenismus großartige wissenschaftliche Arbeiten entstanden sind, wissen wir von keinen Enzyklopädiën im eigentlichen Sinne; auch die Systematik des ARISTOTELES kann nur erschlossen werden.

Aus dem römischen Bereich sind uns Lehrwerke bekannt und auch erhalten, denen gewissermaßen enzyklopädischer Charakter zukommt – CATO der Ältere verfasste um 150 vChr für seinen Sohn ein Lehrwerk, das Landwirtschaft, Medizin, Rhetorik und Kriegswesen behandelte, Marcus Terentius VARRO (116–27), QUINTILIAN (35–100) und andere verfassten Werke enzyklopädischen Charakters, LUKREZ (~97–~55) befasste sich 55 vChr in „De rerum natura“ in knapp 8000 Versen mit dem, was er gewusst wissen wollte; der Titel seines Werkes ist in der Folge immer wieder aufgegriffen worden. Weite Verbreitung und Wirkung fand die älteste vollständig überlieferte systematische Spezialenzyklopädie in lateinischer Sprache, nämlich des PLINIUS' des Älteren (~23–79) „Historiae naturalis libri XXXVII“ (Naturgeschichte in 37 Bänden), die in nicht weniger als 2.493 Kapiteln die Themenkreise Kosmologie, Geographie, Ethnologie, Anthropologie, Physiologie, Zoologie, Botanik, pflanzliche und tierische Heilmittel (Pharmakologie), Mineralogie und Metallurgie behandelt und auf der Konsultierung von rund 500 Autoren beruht. Zu des Autors Lebzeiten wurden nur die ersten zehn Bücher veröffentlicht wurden; der Rest folgte bald nach seinem Tod beim Vesuvausbruch von 79. Dieses Werk wurde 1469 bereits in Venedig gedruckt und erschien 1543 in deutscher Sprache unter dem Titel „Natürlicher History Fünff Bücher“. Das Werk ist eines der aus dem Altertum her durchgängig bekanntesten Werke enzyklopädischen Charakters und übte sowohl von ihrem Titel als historia, von ihrem Inhalt und vom Typus her bis in die Frühe Neuzeit großen Einfluss aus<sup>5</sup>.

## 1.2 DIE SEPTEM ARTES VON DER ANTIKE IN DAS MITTELALTER

Der römischen Kaiserzeit verdanken wir allerdings auch eine Entwicklung, deren Bedeutung für das Abendland kaum zu überschätzen ist: nämlich die konkrete Ausformung des im Prinzip bereits im klassischen Griechenland vorhandenen Kanons der *septem artes liberales*, der sieben freien Künste. Neben anderen, auch früheren, Überlieferungen werden die *septem artes liberales* bei MARTIANUS CAPELLA (wohl 5. Jh nChr) in seinem Werk "Satura" oder „De nuptiis Philologiae et Mercurii" (Hochzeit der Philologie und des Merkur) von Apollo der Braut Philologia als Dienerinnen des Merkur vorgestellt, wobei jede dieser Dienerinnen ihren Zuständigkeitsbereich darstellt, womit sich eine Art „Encyclopädie“ bzw. ein Programm ergibt, das die Gesamtheit dessen darstellt, was als Basiswissen allem sonstigen Wissen zugrunde liegt und damit am Anbeginn aller Ausbildung des freien Jünglings stehen müsse.

<sup>5</sup> Das Werk ist heute on-line verfügbar unter: [http://www.hs-augsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspost01/PliniusMaior/plm\\_h000.html](http://www.hs-augsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspost01/PliniusMaior/plm_h000.html) – 20080921 (lateinisch).



Die Philosophia mit den *septem artes* aus Herrads von Hohenburg „Hortus deliciarum“, übernommen aus Michael Stolz, *Artes-liberales-Zyklus. Formationen des Wissens im Mittelalter*, 2 Bde Tübingen-Basel 2004, Bd 2 Abb. 1

Der „Hortus deliciarum“ der nach 1196 verstorbenen Äbtissin des Klosters Hohenburg im Elsaß diente der Belehrung der Klosterfrauen und war in einer der bis in die Neuzeit überlieferten, 1870 aber in Straßburg verbrannten Fassungen mit 350 hervorragenden Miniaturen illustriert, unter diesen eine immer wieder herangezogene Darstellung des artes-Kanons. Diese zeigt im mittleren Kreis oben die dreifach gekrönte Philosophia (zu ihren Füßen SOKRATES und PLATON) umgeben von den septem artes (im Uhrzeigersinn an erster Stelle die Grammatik, dann Rhetorik, Dialektik, Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie; an der Basis *poetae vel magi*).

Dieser Kanon ist trotz seines säkularen Charakters nach der Auflösung der paganen Schulen von den christlichen Ausbildungsstätten übernommen und später der Ausbildung an den Universitäten zugrundegelegt worden. Er stellt gewissermaßen das Grundgerüst der Wissenschaftssystematik der Spätantike wie des Mittelalters dar und ist in zwei Bereiche gegliedert:

- 1 Das Trivium, der Dreiweg = Grammatik (inkl. Literatur), Dialektik (inkl. Logik), Rhetorik (inkl. Teilen der Praktischen Philosophie)
- 2 Das Quadrivium, der Vierweg = Arithmetik, Mathematik, Musik und Astronomie.

Der *artes*-Kanon hatte zwar schon in der Antike Variationen erfahren und ist im Frühmittelalter in der Qualität seiner Umsetzung mitunter weit abgesunken, doch ist die Kernvorstellung durchgehend erhalten geblieben – im 13. Jh ist beispielsweise seine (bereits in der Antike ins Auge gefasste) Ausweitung mit dem Argument verweigert worden, dass die *artes liberales* sich mit jenen Wissensbereichen befassten, die nicht an Anwendung orientiert, also grundsätzlich rein theoretischer Natur seien – weswegen man die Einbeziehung der Medizin und der Architektur verweigerte.

Als im 12. und 13. Jh die Universitäten entstanden, bildete die Vermittlung der *artes liberales* den Eingangsbereich der Ausbildung; daher rührt die Bezeichnung „Artistenfakultät“, die später vom sinngemäß analogen Begriff „Philosophische Fakultät“ abgelöst worden ist, der sich bis in das 20. Jh gehalten hat.

Der Kanon der *septem artes* ist von frühen christlichen Gelehrten wie BOETHIUS und CASSIODOR – beide in der Verwaltung des Ostgotenreiches unter THEODERICH tätig – ihren Arbeiten zugrundegelegt worden.

Anicius Manlius Torquatus Severinus BOETHIUS (ca. 480-524/526), der einerseits als letzter stoischer Philosoph der Antike und andererseits als Vater der Scholastik gesehen worden ist, ist die vielleicht bedeutendste Persönlichkeit am Übergang von der Antike in das Mittelalter; er bemühte sich, vor allem PLATON und ARISTOTELES, in lateinischen Fassungen der Öffentlichkeit seiner Zeit zugänglich zu machen (zu den in diesem Zusammenhang folgenreichsten Texten zählt seine Übersetzung und Kommentierung der Einleitung (Eisagoge) des PROPHYRIOS in die Kategorienlehre des ARISTOTELES, da auf der Grundlage dieser Einleitung der Universalienstreit sich entwickelte) und indem seine der *artes*-Tradition verpflichteten Werke eine Brücke der Kontinuität darstellten, ja bis zum Übersetzungswerk, d.h. bis in das 12. Jh, vielfach die einzige Überlieferung der aristotelischen Logik und anderer maßgeblicher Werke darstellten, hat Boethius einen kaum überschätzbaren Einfluss auf das Mittelalter und indirekt bis in die Neuzeit hinein genommen. Von ihm stammt auch das in der Neuzeit früh schon gedruckte und in der Neuzeit weit verbreitete Werk „De consolatione philosophiae“, das während seiner Haft vor der Hinrichtung entstand und zentrale Fragen wie die Willensfreiheit und die Theodizee behandelt.

CASSIODOR hat seine Enzyklopädie "De institutione divinarum et humanarum litterarum", eine Einführung in das Studium der Theologie, mit einem Abriss der *septem artes* (mit der Gruppierung in Trivium und Quadrivium) eingeleitet – dieses Werk ist das ganze Mittelalter hindurch benützt worden. CASSIODOR hat übrigens den Begriff *liberalis* nicht von *liber* = frei, sondern von *liber* = Buch abgeleitet. Den *artes liberales* sind die *artes illiberales* oder *mechanicae* gegenübergestellt worden, die als Sache der Sklaven galten. Diese Polarisierung zwischen dem Streben nach Erkenntnis im Sinne von Theorie einerseits und der Befassung mit praktisch-technischer Anwendung andererseits bleibt bis weit in das 20. Jh wirksam.

ISIDOR VON SEVILLA (560-636), wie BOETHIUS und CASSIODOR im Übergang von der Antike zum Mittelalter und mehr noch als jene Mittler zwischen dem Wissen des Altertums und dem Abendland, hat die Tradition der *septem artes* mit seinem geradezu unglaubliche Verbreitung erlangenden enzyklopädischen Werk „Originum seu Etymologiarum libri XX“ (um 623)

fortgesetzt, indem er sein für das Mittelalter (maßgeblich über Irland tradiertes) zentrales Werk (Ernst Robert CURTIUS bezeichnete es als „Grundbuch des Mittelalters“) wegweisend und für Jahrhunderte bestimmend mit dem Kanon der *artes liberales* einleitete (es folgen eine historische wie kosmographische Ausführungen und eine Radkarte)<sup>6</sup>.

Die *Origines seu etymologiae* sind in karolingischer Zeit durch HRABANUS MAURUS erweitert und bereits durch NOTKER TEUTONICUS (~950–1022) in St. Gallen in das Althochdeutsche und weiters auch in andere Nationalsprachen übersetzt worden. Trotz des erheblichen Umfangs sind mehr als 1000 Handschriften der *Etymologiae* erhalten. Das Originalwerk wurde 1472 erstmals gedruckt, die darin abgedruckte Karte ist der älteste Kartendruck in Europa. – ISIDOR VON SEVILLA, der als letzter Kirchenvater des Abendlandes gilt, ist übrigens 2001 als Patron des Internets ins Gespräch gebracht worden...

ISIDORS „*Origines*“ sind in karolingischer Zeit durch HRABANUS MAURUS („*De rerum naturis*“) erweitert und bereits durch NOTKER TEUTONICUS (~950–1022) in St. Gallen in das Althochdeutsche übersetzt worden. Das Originalwerk wurde 1472 erstmals gedruckt, die darin abgedruckte Karte ist der älteste Kartendruck in Europa.

Wenig beachtet ist, dass in Konstantinopel, wo im 9. Jh in der Magnaura-Palastschule eine Fülle von höchst bedeutenden Manuskripten kopiert und auf diese Weise der Nachwelt überliefert worden ist, im 10. Jh ein umfangreiches und – damals einzigartig – alphabetisch geordnetes Lexikon mit rund 32.000 nicht sehr zuverlässigen Artikeln zu antiken Autoren sowie zu Geographie und Geschichte in altgriechischer Sprache entstand. Es wurde bis in das 20. Jh einem Autor „Suidas“ zugeschrieben; doch dürfte die korrektere Bezeichnung „Suda“ lauten, was vermutlich „Festung“ (des Wissens) bedeutet. So unverlässlich das Werk im Einzelnen ist, so ist es doch auf Grund von zahllosen Hinweisen auf verlorengegangene Texte ein für die Geschichte der Philologie unschätzbares Werk.

### 1.3 HOCH- UND SPÄTMITTELALTER

Mit der karolingischen Renaissance setzte wohl eine deutliche Belebung der geistigen Aktivitäten ein, doch war es der Rezipierung des antiken Wissens im Wege des Übersetzungswerkes im 12. und 13. Jh vorbehalten, eine tiefgehende Ausweitung zu bewirken, indem nun der Kreis der in Betrachtung genommenen Erscheinungen und gleichzeitig die Schriftlichkeit wie auch die Kritik wesentlich ausgeweitet wurden.

Eine sehr bemerkenswerte frühe Betrachtung des Aspektes Wissen hat HUGO VON ST. VICTOR (1096-1141) mit seinen „*Eruditionis didascalicae libri VII*“, zumeist als „*Didascali(c)on*“ zitiert, geliefert. Dieses Werk führt in die Theologie und in die *septem artes* ein und weist dem Wissen einen sehr hohen Rang zu.

Die Fülle neuen Wissens – aus der Antike Übernommenes und dessen Bearbeitung und fortführende Ausweitung durch muslimische und jüdische Autoren – wurde nun im 13. Jh in zusammenfassenden Lehrwerken oft als „*Summa*“ oder auch „*Speculum*“ betitelt und in enzyklopädischen Werken von bislang im Abendland ungekannter Dimension erfasst. So entstanden Werke, die z.T. bis in die Neuzeit verwendet wurden. Eine Wende markiert in gewisser Hinsicht

*BARTHOLOMAEUS ANGLICUS (fl. 1230)*

mit seinem „*Liber de proprietatibus rerum*“. Dieses vergleichsweise moderne und weithin sich auch auf arabische Autoren beziehende Werk löste in der ersten Hälfte des 13. Jhs gewissermaßen ISIDOR VON SEVILLA ab. Es behandelt in 19 Abschnitten die wesentlichsten Erscheinungen der Welt, einschließlich der Pflanzen, und wurde im 14. Jh in das Französische,

<sup>6</sup> Die *Etymologiae* stehen on line zur Verfügung unter: <http://penelope.uchicago.edu/Thayer/E/Roman/Texts/Isidore/home.html> .

dann auch in das Englische und Spanische übersetzt und noch im 16. Jh gedruckt. Im Zuge der Übersetzung in das Französische wurde teilweise eine alphabet-orientierte Umstrukturierung vorgenommen.

Eine über das Mittelalter hinaus sehr bedeutsame Stellung nimmt das monumentale Werk von

*VINZENZ VON BEAUVAIS (1184/1994 – ca. 1264)*

(lat. Vincentius Bellovacensis) ein. Dieser französischer Dominikaner aus dem Umkreis König LUDWIGS IX., des Heiligen, von Frankreich schuf auf dessen Veranlassung in der Mitte des 13. Jhs das *Speculum maius*, eine riesige Universalenzyklopädie, die unter heilsgeschichtlichem Aspekt alle Gegenstände zu allen Zeiten behandelt und unter den Bezeichnungen „*Speculum maius*“, „*Speculum universale*“ und später auch „*Speculum quadruplex*“ bekannt geworden ist – letzteres, weil das ursprünglich dreiteilige Werk durch einen vierten Teil ergänzt worden ist:

*Speculum naturale* („Naturwissenschaft“), dieser Teil hat die Form eines riesigen Kommentars zur Genesis, indem die Materie nach den Schöpfungstagen geordnet abgehandelt wird – in 32 Büchern mit 3718 Kapiteln werden behandelt: Meteorologie, Geographie, Geologie, Astronomie, Chemie, Botanik, Zoologie, Anatomie, Physiologie, Psychologie und Astrologie, die aber nicht mit der Astronomie vermengt wird.

*Speculum doctrinale* („Theoretische Disziplinen“), es fasst in 17 Bücher mit 2374 Kapiteln die theoretische und praktische Kenntnis im Bereich Literatur, Moral, Mechanik, Physik, Mathematik und Theologie zusammen und enthält auch ein Wörterbuch. Grammatik, Logik, Landwirtschaft, Recht und Regierung, Handel, Medizin, Chronologie, Astronomie und Astrologie, Musik, Maße und Gewichte, Entdeckungen sind die wesentlichen behandelten Bereiche.

*Speculum historiale*, dabei handelt es sich um eine Universalgeschichte vom kirchlichen Standpunkt aus bis in das Jahr 1244, später bis 1254. Es ist in 31 Bücher mit 3793 Kapiteln gegliedert. 1244 schon entstand auch eine kürzere Fassung „*Memoriale omnium temporum*“ in 80 Kapiteln.

*Speculum morale*, dieser Teil stammt nicht mehr von Vinzenz selbst, er wurde von einem unbekanntem Autor erst 1310-1325 zusammengestellt und ist eigentlich eine Zusammenfassung der Werke des THOMAS VON AQUIN, wurde aber immer im Rahmen des Gesamtwerkes gedruckt und angeführt; es behandelt in 3 Büchern mit 381 Abschnitten Leidenschaften und Tugenden, Inkarnation und Leiden Christi, Tod, Purgatorium, Jüngstes Gericht, Auferstehung, Hölle, Paradies, Sünden und Strafen.

VINZENZ standen die besten Bibliotheken und eine Schar von Mitarbeitern zur Verfügung, die aus rund 450 lateinischen, griechischen, hebräischen und arabischen Autoren exzerpierten, die auch zitiert werden.

Das Werk wurde sehr bald überarbeitet und mit zahlreichen Zitaten aus ALBERTUS MAGNUS und THOMAS VON AQUIN angereichert. Es ist mehr bezüglich seines Umfanges als ob seiner Qualität bedeutend; es konnte natürlich auch nicht durchwegs auf dem neuesten Stand sein. Der ungeheuren Umfang resultierte wesentlich aus dem Umstand, dass VINZENZ zu den einzelnen *capitula* längere wörtliche Exzerpte aus den wichtigsten Autoren anführt, womit das Werk gewissermaßen den Charakter auch eines Florilegiums annahm, indem es die wichtigsten Passagen aus – vor der Erfindung des Buchdrucks – nur schwer zu beschaffenden Autoren anführte. Wegen der mit dem Umfang verbundenen Kosten hat das Werk auch keine sonderliche Verbreitung finden können. Für seine Wertschätzung spricht aber, dass es 1473 in sieben Foliobänden gedruckt wurde (es ist die größte bekannte Inkunabel) und trotz seiner Mängel für Jahrhunderte die Enzyklopädie schlechthin im abendländischen Bereich blieb, bis sie im 17. Jh endgültig abgelöst wurde.

VINZENZ ist zu Recht als „*totgeschwiegener Ahn hinter den enzyklopädischen Unternehmungen des Späthumanismus*“ bezeichnet worden (Arno Seifert).

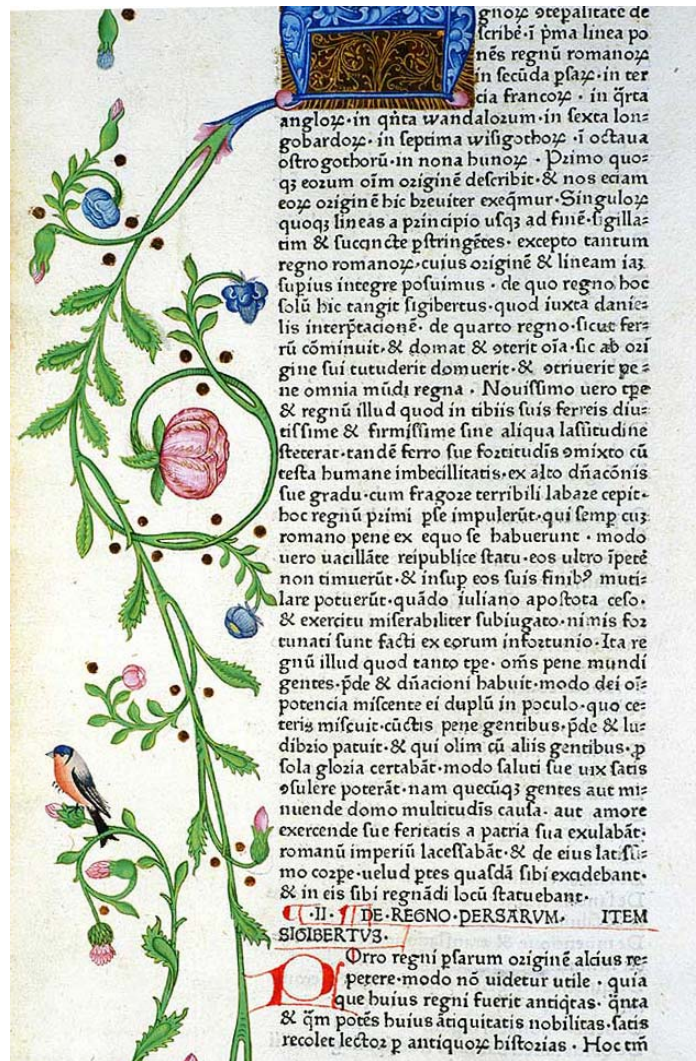


Abbildung: Ausschnitt aus dem Bd 2 des Speculum historiale,  
Strassburg, Johann Mentelin 1473 (Universitätsbibliothek Salzburg W III 38 –  
<http://www.ubs.sbg.ac.at/sosa/inkunabeln/wiii38.htm> – 20080912)

## Spezialzyklopädien

Zur selben Zeit wie das „Speculum universale“ entstanden auch die ersten großen Spezialzyklopädien, die mit dem Namen

GUILELMUS DURANDUS (1230-1296)

Sind, der drei wichtige Spezialzyklopädien im Bereich des Rechts verfasste:

- Speculum iudiciale = Speculum iuris, 1271, überarbeitet 1287, ist eine Synthese von Römischem und Kanonischem Recht, die erste ihrer Art; das Werk fand ausnehmend weite Verbreitung und Kommentierung; es behandelt in 4 Büchern:
  - 1 Richter und ihre Gewalt, Anwälte, Zeugen, Prozessgegner etc.,
  - 2 Zivilverfahren und kanonisches Prozessrecht,
  - 3 Strafprozeßrecht,
  - 4 Sammlung von Formularen etc.
- Repertorium iuris canonici (auch „Breviarium aureum“), eine Zusammenfassung des kanonischen Rechts
- Rationale divinorum officiorum – eine der fundamentalen Quellen zur katholischen Liturgie, es ersetzte alle bis dahin zu diesem Thema verfassten Schriften, die sorgfältig

zitiert werden, und ist in acht Bücher gegliedert: 1 Symbolismus der kirchlichen Architektur und Kunst, 2 der Klerus, 3 kirchliche Kleidung, 4 Messe, 5 andere religiöse Verrichtungen, 6 Sonntag und Feiertage, 7 Heiligtage (mit Argumenten gegen die unbefleckte Empfängnis), 8 Computus (d.h. kirchliche Zeitrechnung). – Das Rationale ist als erstes Buch nach der Bibel, bereits 1459, gedruckt worden; unzählige Ausgaben folgten.

verbunden sind. Er schuf u.a. das enorme Verbreitung findende „Speculum iudiciale“ (eine handbuchartige umfangreiche Synthese von kanonischem und römischem Recht) und das ob seiner Bedeutung für den kirchlichen Bereich bereits 1459 als erstes Buch nach der Bibel gedruckte „Rationale divinatorum officiorum“ (eine Zusammenfassung kirchlicher wie liturgischer Vorschriften).



Abbildung aus dem Speculum Iudiciale des DURANDUS (ÖNB Cod.2048 fol.149).  
Gezeigt wird eine Szene aus einem kanonischen Gerichtsverfahren; der Richter (mit pelzverbrämter Mütze und Stab) mit zwei Schreibern (einer schreibend mit Feder und Radiermesser, der Zweite liest aus dem Akt vor) und Soldaten, links zwei Disputierende.  
(Dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von o.Univ.-Prof. Dr. Gernot Kocher)

Die handschriftlichen Überlieferungen der spätmittelalterlichen enzyklopädischen Werke sind häufig auch im Wege ihrer mitunter umfangreichen Illustrationen höchst bedeutsame Quellen, indem sie auch ein optisches Bild der symbolträchtigen Rechtshandlungen und anderer Vorgänge, aber auch technischer, materieller etc. Aspekte vermitteln. Deshalb ist in den vergangenen Jahrzehnten und insbesondere seit der Ausweitung der elektronischen Möglichkeiten diesem Aspekt besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden.

Der Typus der Spezialzyklopädien ist in weiterer Folge vor allem ab dem Humanismus und dann in rasch zunehmendem Maße auf nahezu alle denkbaren Bereiche ausgeweitet worden. Im 18. Jh finden wir eine kaum überschaubare Fülle von bis ins Kuriose gehenden Speziallexika, die z.T. mit höchst aufschlussreichen Illustrationen versehen sind und teilweise bereits die

Entwicklung hin zu den hochspezialisierten Werken aufzeigen, die für das 19. und dann mehr noch für das 20. Jh typisch sind.

## 1.4 FRÜHE NEUZEIT

Im italienischen Humanismus des ausgehenden 15. Jh entstanden enzyklopädische Werke zu einzelnen Bereichen, und im 16. Jh verdichteten sich im Gefolge des Humanismus die Bemühungen um die Formulierung von Idealvorstellungen für die verschiedensten Bereiche – MACCHIAVELLIS „Il principe“ sei als Beispiel genommen – aber auch um eine systematische Erfassung des gesamten Wissens auf der Grundlage eines neuen gesamthaften Theorieverständnisses. Es ging dabei auch um das Beherrschen der immer größer werdenden Fülle des Wissens im Wege der Einsicht in dessen gewissermaßen natürliche Ordnung als eine Einheit, wobei man praktische Aspekte als nachrangig ansah und dem jeweiligen Teilbereich seine erkenntnistheoretische Position innerhalb des Ganzen zuzuweisen und damit in besserer Weise als bis dahin der entstehenden *res publica literarum* zugänglich zu machen suchte. Dieser Prozess, der im Wege der Differenzierung zwischen rationalen und theologischen Aspekten auch eine Säkularisierung bewirkte, wurde katalysiert durch den Buchdruck.

Zu den erfolgreichsten frühen Werken zählte die „Margarita philosophica“ des Kartäusers Gregor REISCH (um 1470 – 1525), der an der Universität in Freiburg im Breisgau studierte und lehrte und dem Freiburger Humanistenkreis, dem u.a. auch BEATUS RHENANUS, Johannes REUCHLIN und zeitweise auch ERASMUS VON ROTTERDAM zuzählen sind. Ab 1509 zählte er zum Beraterkreis MAXIMILIANS I., als dessen Beichtvater er auch fungierte. 1503 erschien seine am Beginn der neueren enzyklopädischen Tradition stehende und in humanistischer Manier die artes-Gliederung fortsetzende „Margarita Philosophica“ (margarita = lat. Perle), die für rund 100 Jahre zum maßgeblichen enzyklopädischen Lehrbuch der *septem artes* wurde und dementsprechend zahlreiche Auflagen und auch Bearbeitungen erfuhr; bekannt ist das Werk auch durch seine zahlreichen Holzschnitt-Illustrationen.

Mit des Joachim STERCK VAN RINGELBERG „Lucubrationes vel potius absolutissima kyklopaideia“ (1541) trat erstmals das Wort (En)zyklopädie auf. Konrad GESNER und Theodor ZWINGER schufen erstmals seit dem 13. Jh wieder Werke gewaltiger Dimension, wesentlich noch im Alleingang.

Der Züricher Konrad GES(S)NER (1516-1565) legte in der Mitte des 16. Jhs ein großes zweiteiliges Werk vor, dessen erster Teil (1545) eine „Bibliotheca universalis“ ist, die etwa 3.000 Autoren mit rund 10.000 Werken präsentiert, wobei nicht nur exakte Literaturzitate (und deren Quellen) ausgewiesen, sondern auch Angaben zur Person der Autoren geboten werden. Der zweite Teil dieses Werkes, die 1548 in Zürich erschienenen „Pandectae“, bietet eine ungeheure Fülle von Material an, das in rund 37.000 aus einer Klassifikation der Wissensgebiete abgeleiteten „*loci communes*“ (in etwa: allgemeineren Begriffen) und „*tituli*“ organisiert ist. Diese Organisation geht von den *artes liberales* aus, schließt aber erweiternd auch die *artes illiberales* und die Bereiche der praktischen Philosophie (Politik, Ethik, Ökonomie) mit ein. Indem nun der Benützer von den Pandectae aus auf die Literaturverweise in der Bibliotheca universalis zurückgreifen kann, findet er auch weiterführende Literatur zu dem als *locus*, als *topos* definierten Thema. Wesentlich war, dass die Pandectae mit einem höchst ausführlichen alphabetischen Register ausgestattet waren, das im Unterschied zu früheren, nur grobalphabetischen Indices über alle Buchstaben des Begriffes hin exakt alphabetisiert war. Neuartige Layouttechniken in der Drucklegung unterstützten die strukturelle Organisation des Werkes. Im Grunde genommen führt GESNER das Unterfangen des VINZENZ VON BEAUVAIS fort, wobei er freilich auf die Exzerpte verzichtet, da zu seiner Zeit gedruckte Bücher bereits

---

wesentlich einfacher zur Hand zu bekommen waren, als Handschriften im 13. Jh. GESNER ist auch ein Beispiel dafür, wie sich arbeitstechnische Aspekte durchzusetzen beginnen: er dürfte zwar noch im alten Stil mit gebundenen Notizen gearbeitet haben; für das Register verwendete er aber eine eigene Verzettelungsmethode. – Erst im 17. Jh sind flexible Notizsysteme nachweisbar, 1689 beschreibt der Hamburger Polyhistor Vinzent PLACCIUS in seinem Werk „De arte excerpendi. Vom belahrten Buchhalten liber singularis“ erstmals einen Karteischränk („*machina*“) zur Organisation von Exzerpten). Das BAYLESche Dictionnaire demonstriert wenig später sehr schön die moderne Strukturierung eines kritisch-wissenschaftlichen Textes.

Der Baseler Philologe und Mediziner Theodor ZWINGER (1533-1588), ein Schüler GESNERS, verfasste mit seinem „Theatrum vitae humanae“, das 1565 erstmals und 1586/87 sowie 1604 in vier Foliobänden mit insgesamt knapp 4500 Seiten erschienen ist, die vermutlich größte jemals von einem einzelnen Menschen geschaffene Enzyklopädie. Dieses Werk sollte die Ordnung der Dinge, die Inhalte in aristotelischer Manier *philosophice*, nicht *theologicice* entwickeln und folgte in seiner *dispositio* einer schlüssigen Ordnung – dem entsprechend ist das Werk nicht nach alphabetisch angeordneten Lemmata organisiert, sondern nach einem höchst komplexen, sich in der zweiten Auflage über mehr als 100 Seiten erstreckenden *ordo essentialis* mit 118 *libri*, die ihrerseits wieder in *tituli* und diese in *loci* gegliedert werden. Durch dieses bis zum Exzess ausgereiften System soll die Gesamtheit des in Literatur und damit in Bibliotheken verfügbaren Wissens auffindbar und zur Nutzung durch Historiker und mehr noch durch den *rhapsodus exemplorum* bereitgestellt werden, welcher letzterer unter Vernachlässigung chronologischer Aspekte belehrend Vergleichbares zusammenstellt. Insgesamt erstrebt die *dispositio* ZWINGERS die logisch-strukturierende Beherrschung des gesamten Erfahrungsraumes. ZWINGER war die unvermeidliche Unvollständigkeit und Vorläufigkeit seiner Arbeit bewusst, und so betrachtete er seine Unternehmungen nur als einen Anstoß und erbat und erhofft die Beteiligung aller Mitglieder der *res publica literaria* hinsichtlich der Fortführung des von ihm begonnenen Werkes – ein Ansatz, der auch heutigen Unternehmungen dieser Art zugrundeliegt.

1630 erscheint des Herborner Theologen und Polyhistor Johann Heinrich ALSTEDT (1588–1638), der auch Amos COMENIUS zu seinen Schülern zählte und ab 1629 in Weißenburg/Alba Julia in Siebenbürgen, heute Rumänien, gelehrt hat, „Encyclopaedia Cursus Philosophici“ in sieben Bänden – dieses Werk ist eine der letzten großen systematisch aufgebauten Enzyklopädien in lateinischer Sprache und ist durchdrungen von dem schon bei GESNER und bei ZWINGER evidenten Streben nach Ordnung, nach Strukturierung.. Ein der Einleitung schreibt ALSTEDT: „*Ordine nihil pulchrius, nihil fructuosius esse nemo non videt*“ (Es gibt nichts Schöneres und Ertragreichereres als die Ordnung [...] Ordnung verschafft im weiten Schauspiel dieser Welt allem Vorhandenen Würde und ist gleichsam dessen Seele [...]), als *systema omnium systematum* soll sie das „*methodische Begreifen aller Dinge ermöglichen, die der Mensch in diesem Leben lernen kann*“ (Zedelmaier). Enzyklopädie steht für ALSTEDT in einem engeren Sinne wie für QUINTILIAN für das *systema septem artium liberalium*, in einem weiteren Sinne „*pro disciplinarum omnium orbe*“, also für die Gesamtheit des zu lehrenden Wissens; ihr Zweck ist systematische Grundlegung der Studien, die Ermöglichung des methodischen Begreifens – es geht in hohem Maße um die *ratio docendi* – heute würde man sagen: um eine didaktisch perfekte Vermittlung von Einsicht in die Struktur des Wissens. ALSTEDTS Ordnung der Wissensbereiche folgt – wie auch GESNERS Werk – der *arbor scientiae* des PORPHYRIOS. Ausgangspunkt der Ordnung, oberstes Prinzip, aus dem alles abgeleitet wird, ist die Philosophie, die René DESCARTES als das vollkommene Wissen von allen Dingen, die der Mensch wissen kann, anspricht und der dem entsprechend alles einzugliedern ist, was ja auch im Sprachgebrauch des 17. Jhs deutlich wird; KANT wird in seinem „Streit der Fakultäten“ 1798 auf die prioritäre Stellung der Philosophie zurückkommen und die Universität als Abbild des Systems betrachten. Am Anfang des Werkes steht die Definition „*Encyclopaedia est methodica comprehensio rerum omnium, in hac vita homini discendarum*“, kurz gesagt die Gesamtheit der Erkenntnis. Die Bände enthalten:



- I *Praecognita disciplinarum, libris quatuor* [die philosophisch didaktische Grundlegung der Universalwissenschaft, die auch in graphischer Gestalt – Sciagraphia – ausführlich dargestellt wird]
- II *Philologia, libris sex*
- III *Philosophia theoretica, libris decem*
- IV *Philosophia practica, libris quatuor*
- V *Tres superiores facultates, libris tribus*
- VI *Artes mechanicae, libris tribus*
- VII *Farragines disciplinarum, libris quinque* [enthält diverse zusätzliche Disziplinen – farrago = lat. Mischfutter, Allerlei).

ALSTED hat die Philologie zur Philosophie gerechnet. In den weiteren Teilen hat er die *artes mechanicae*, die *farragina* und im 32. Buch auch die *Historia* hinzugezogen, der er im 33. Buch eine umfangreiche Chronologie anfügt, die bis Christi Geburt nach einer Weltära und dann nach Inkarnationsjahren läuft. – Das Werk ist sehr eingehend und enthält z.B. in der Arithmetik auch die üblichen trigonometrischen Tafeln.

Das Programm der Polymathie, der Pansophia, der Polyhistoria, der der alles umfassenden Universalwissenschaft, das Bemühen, alles Wissen systematisch zu umfassen, prägt die Unternehmungen vom 16. Jh an. Neben den bereits Genannten stehen dafür Athanasius KIRCHER, Gottfried Wilhelm LEIBNIZ und natürlich die großen Enzyklopädisten des 18. Jhs. So zieht sich durch die enzyklopädischen Werke jener Zeit – und letztlich bis heute – wie ein roter Faden das Bemühen um eine klare, logisch abgeleitete Struktur des Dargebotenen, die meist auch in graphischer Form (oft in ausklappbaren Tafeln) dargestellt wird, wobei die Baumstruktur, aus drucktechnischen Gründen um 90 Grad gedreht, vom Ausgangsbegriff Philosophie in ihren stetig zunehmenden Verästelungen sich nach dem rechten Rand hin entwickelt. Autoren wie ZWINGER und ALSTED haben ihre Enzyklopädien nach derartigen Prinzipien aufgebaut.

Die bekannteste Ausformung fand dieses Darstellungsbemühen in dem im Anschluss an die Einleitung D'ALEMBERTS gegebenen *Système figuré* in der Encyclopédie, dem die bei AVICENNA bereits gegebene, von FRANCIS BACON neuerlich entworfene Rückführung aller Erkenntnisarbeit auf die drei grundlegenden Vernunftsbereiche *memoire* (Historia), *ratio* (Vernunft) und *imagination* (Vorstellungskraft, Phantasie) zugrundelag. Die Theoriediskussion um die Möglichkeit einer den rigorosen Bedingungen der klassischen griechischen Philosophie entsprechenden *scientia* im Verlaufe des 17. und 18. Jhs steht hinter den vielfältigen Bemühungen um den Bereich der Wissensstrukturierung.

Mit der enormen Ausweitung der Wissensproduktion im 17. Jh im Wege der in gedruckten Journalen diskutierenden *res publica literaria* bahnten sich auch neue Formen der Enzyklopädistik an. Louis MORÉRI (1634–1680) legte 1674 sein einbändiges Werk „*Le grand Dictionnaire historique, ou le Mélange curieux de l'Histoire sacrée et profane*“ vor, das die Ära der nationalsprachlich und alphabetisch organisierten Enzyklopädien einleitete. Das Werk erlebte mindestens 20, bis auf zehn Bände erweiterte Auflagen bis 1759, zumeist in Paris, und es ihm Werk auch dadurch Bedeutung zu, dass es nicht nur Pierre BAYLES (1647–1706), des „Vaters der Aufklärung“, Würdigung, sondern auch dessen Kritik und damit dessen bedeutendes „*Dictionnaire Historique et Critique*“ (1697 in zwei Bänden, dann weitergeführt in schließlich 11 bis zu 20bändigen Auflagen bis 1830; deutsche Übersetzung durch GOTTSCHED<sup>7</sup>) auslöste. Dieses Werk kann als ein Meilenstein akribischer kritischer und nachvollziehbarer historischer Forschungsarbeit und Quellenmaterialpräsentation bis hin zur layouttechnischen Gestaltung gelten und ist auf Grund seines Charakters auch als „Anti-Enzyklopädie“ bezeichnet worden.

<sup>7</sup> Die deutsche Übersetzung, besorgt von GOTTSCHED, erschien in vier Bänden in Leipzig 1741-1744 und ist 1997 im Reprint erschienen.

## Terminologisches und flankierende Entwicklungsstränge

Im Verlaufe des 16. und 17. Jhs (und mehr noch später) verschwimmen die Grenzen zwischen den immer zahlreicher werdenden Spezialzyklopädien und Wörterbüchern in einem engeren Sinne (auf die ursprünglich der Begriff „Lexikon“ bezogen war), die immer gewaltigere Dimensionen annahmen (es sei auf die Philologen- und Verlegerdynastie der ETIENNES im 16. Jh verwiesen, auf Charles DU FRESNE Sieur DU CANGE, dessen „*Lexicon mediae et infimae latinitatis*“ heute noch verwendet wird, und auf die riesigen lateinischen und nationalsprachlichen Wörterbücher seit dem 17. Jh); nach der Einrichtung des Collegium trilingue entwickeln sich mehrere Sprachen vergleichende Wörterbücher, wie etwa des Franz a Mesgnien MENINSKI „*Thesaurus linguarum orientalium turcicae, arabicae, persicae*“ (1680). Indem die Wörterbücher enzyklopädisch erläuternd angereichert werden, entwickeln sich schließlich die großdimensionierten modernen historisch-inhaltlich erläuternden Begriffslexika wie etwa das „*Historischen Wörterbuch der Philosophie*“ (13 Bde 1971–2007).

Dieser Entwicklung entsprechend sind seit dem 18. Jh die Begriffe unscharf bzw. mitunter synonym verwendet worden, wie dies ja auch das berühmte von DIDEROT und D’ALEMBERT begründete Werk den Titel führt „*Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné [...]*“.

### 1.5 18. JAHRHUNDERT

#### DIE GROßEN NEUZEITLICHEN ENZYKLOPÄDIEN

Das 18. Jh kann als das Jahrhundert der Enzyklopädien schlechthin bezeichnet werden. Ursache dafür war einerseits die enorme Ausweitung des Wissens, die es zu bewältigen galt, und andererseits im Sinne der Aufklärung das Bestreben, dieses Wissen allgemein zugänglich zu machen, wie dies bei ZEDLER und insbesondere bei DIDEROT, aber auch nachfolgend an der Wende zum 19. Jh bei BROCKHAUS und bei MEYER deutlich wird. DIDEROT selbst empfand das Werk als revolutionär, und ROBESPIERRE hat es als Einleitungskapitel zur Revolution bezeichnet.

Das erste bedeutende und eine neue Zeit einleitende Werk des 18. Jhs war die von Ephraim CHAMBERS (ca. 1680–1740) 1728 in London veröffentlichte, anfangs zweibändige „*Cyclopædia; or, an universal dictionary of arts and sciences*“, die sowohl die artes liberales als auch die artes illiberales sowie darüber hinaus alle weiteren Gebiete umfasst – „*the whole intended as course of ancient and modern learning*“. – Dem Werk – CHAMBERS, der als Handelsgehilfe begonnen hatte, war durch das „*Lexicon technicum or, an universal english dictionary of arts and sciences*“ der Mathematikers und Sekretärs der Royal Society, John Harris, angeregt, das 1704 in London erstmals erschienen war<sup>8</sup>. – lag im Prinzip eine Ordnung wie jene ALSTEDTS zugrunde, die in der Einleitung ausführlich behandelt wurde; die Berücksichtigung dieser Struktur wurde systematisch mit Querverweisen zwischen alphabetisierten Lemmata bewerkstelligt, was neu war und natürlich eine einheitliche abschließende Redigierung erforderte. Der Erfolg dieses Werkes gab den Anstoß zur Entstehung der französischen Encyclopédie und war auch anderen Vorbild.

1721 erschien in Leipzig Johann Theodor JABLONSKIS „*Allgemeines Lexikon der Künste und Wissenschaften*“, das zwar noch mehrere Auflagen erleben sollte; der Pädagoge JABLONSKI stammte aus Danzig und war ein Enkel des Amos COMENIUS, dessen Schüler er in Amsterdam gewesen war, während er seinerseits Erzieher der Kronprinzen und späteren Soldatenkönigs FRIEDRICH WILHELM VON PREUßEN wurde. Sein einbändiges, 918 Seiten starkes Lexikon

<sup>8</sup> Das Werk ist on-line verfügbar unter <http://digioll.library.wisc.edu/cgi-bin/HistSciTech/HistSciTech-idx?type=header&id=HistSciTech.Cyclopaedia01&isize=M> [20080908].







































